

Phot. Fr. Schwarzer, Schwüb.-Gmünd  
KARL DEIBELE. CHRISTUSFIGUR, 1929

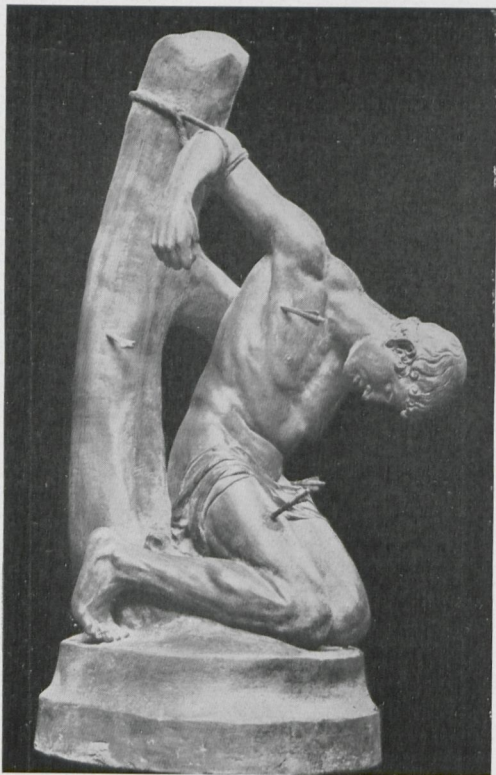
## Personalnachrichten

### ZUM SECHZIGSTEN GEBURTSTAG DES BILDHAUERS KARL DEIBELE IN SCHWÄBISCH-GMÜND

In aller Stille, bedingt durch die heutigen, jeder Kunstübung, nicht minder auch der religiös-kirchlichen Kunst ungünstigen Zeitverhältnisse und die eben währenden Schulferien, hat am 26. August 1929 der in und außerhalb seiner schwäbischen Heimat hochgeschätzte Bildhauer Karl Deibele seinen 60. Geburtstag gefeiert. Der

Jubilar stammt aus einer Stadt, die in der Vergangenheit zahlreiche bedeutende Künstler hervorgebracht hat, wie z. B. Peter Parler, Hans Baldung-Grien, Jörg Rathgeb, Michael Maucher u. a., aber auch in der Gegenwart einer ansehnlichen Reihe künstlerischer Begabungen auf den verschiedensten Gebieten sich rühmen darf. Wie stark diese künstlerische Tradition der kleinen ehemaligen Reichsstadt war, geht aus dem schon vor bald 40 Jahren von weiland Rektor Dr. Bruno Klaus gebotenen Überblick über Gmünder Künstler seit dem Mittelalter, in Baukunst, Bildhauerei und Malerei, hervor; der stattlichen Anzahl von Vertretern der »Gmünder Kunst der Gegenwart« hat vor kurzem der Vorstand der höheren Fachschule für Edelmetallindustrie, Professor Walter Klein eine so betitelte, vornehm ausgestattete Monographie gewidmet. Als die große Nährmutter dieser auffallend vielen künstlerischen Talente hat sich offenkundig das Gold- und Silberschmiedgewerbe erwiesen, das seit Jahrhunderten in Schwäbisch-Gmünd eine Heimstätte gefunden, neben Pforzheim, Hanau und Wien daselbst die größte Ausdehnung erlangt hat und sich tüchtiger älterer und neuerer Bildungsstätten erfreut.

Wie die meisten Gmünder Plastiker, so W. Wiedemann, W. Fehrle, R. Pauschinger, A. Holl, A. Feuerle — ist auch K. Deibele aus dem örtlichen Kunsthandwerk, der Metallbearbeitung hervorgegangen. Die praktische und theoretische Schulung in einem heimatlichen Silberwarengeschäft und in der städtischen, auf 150 Jahre zurückschauenden Gewerbeschule erweiterte der strebsame »ausgelernte« Stahlschneider und Ziseleur in kunstgewerblichen Werkstätten Mün-



Neue Phot. Gesellschaft Steglitz-Berlin  
KARL DEIBELE, ST. SEBASTIAN IN BERLIN  
1911



KARL DEIBELE, ST. MICHAEL  
IN ABTSGMÜND

chens und besuchte zugleich die dortige Kunstgewerbeschule und Kunstakademie unter Gmelins und von Ruemanns Leitung. Auch nach der Aufrichtung eines selbständigen Ateliers in Berlin beteiligte sich Bildhauer Deibele als künstlerischer Mitarbeiter verschiedener Metallbetriebe in Pforzheim, Düsseldorf, Berlin, Bremen, später auch für einheimische Porzellanfabriken. Während seines Berliner Aufenthalts (1910—1912) schuf er eines seiner gelungensten Bildwerke in Marmor, St. Sebastian, von Pfeilen getroffen, am Marterpfahl zusammengesunken, eine Meistererschöpfung von barocker Ausdruckskraft und bewunderungswürdiger Technik, die der größten anatomischen Schwierigkeiten Herr wird. Bei der großen Berliner Kunstausstellung am Lehrter Bahnhof im Jahre 1911 war Deibeles Hl. Sebastian mit noch zwei Werken von ihm in Stein, ein Frauenporträt und eine Tierskulptur, von der herrschenden Jury aufgenommen und fand vielseitige Beachtung. Seitdem befindet er sich im Berliner Privatbesitz. (Abb. S. 92.)

Von den Folgen anstrengendster, wenn auch erfolgreichster Arbeit im Wettbewerb mit der Konkurrenz einer Millionenstadt erholte sich der Künstler in der schwäbischen Heimat, der er nun für immer die Treue hielt, in der er bald darauf ein dankenswertes Arbeitsfeld erhalten sollte. Seit 1914 wirkt Deibele als Lehrer für Zeichnen und Modellieren an der Gmünder Fachschule. Was er in der Heranbildung der hiesigen und auswärtigen Jugend seit 15 Jahren geleistet, welch tüchtiges Rüstzeug er besonders mit der ihm eigenen Methode des Studiums und Nachbildens der Wunder

der Pflanzenwelt strebsamer Goldschmiedejugend mitgegeben hat, ist in dem Anerkennungsschreiben des Schuldirektors zu seinem in die Ferien fallenden Jubiläumstag rühmend zum Ausdruck gekommen.

Für die plastische Ausschmückung kirchlicher Neubauten, die in der Diözese Rottenburg vor, während und nach dem Weltkrieg in rascher Folge sich mehrten, brachte Deibele tüchtiges handwerkliches Können, Sinn für dekorative Wirkung und monumentale Auffassung mit. Was aber dem Meister kirchlicher Kunst besonders nicht fehlen darf, vereinigte sich in Deibeles Schaffen zu einer, wenn auch selten ganz erreichten Harmonie: Ehrfurcht vor der Überlieferung und Aufgeschlossenheit gegenüber der eigenen Zeit, deren wachsende Schwere in immer strenger werdenden Ausdrucksformen zur Offenbarung kam. Beider Gesetze Gegensätze und Gefahren, am Alten oder am Neuen zu kleben, in überlieferten Formen stecken zu bleiben oder formloser, revolutionärer Neuerungssucht zu verfallen, wußte Deibele edles Maßhalten zu entgehen. Gestalten wie Gottvater und Prophet Daniel am Kriegerdenkmal in Unterkochen, die Stationen, Tympanon und Apsisreliefs der neuen Salvatorkirche in Aalen oder Altarfiguren in der neuen Straßdorfer Kirche hinterlassen ungetrübten Eindruck, frei von den Schwächen vergangener Imitationskunst wie von den Verstiegenheiten expressionistischer Formlosigkeit, diesen »verwegensten Äußerungen des Zeitgeistes« nach einem unverdächtigen Beurteiler der Moderne. Die großen schönen Linien eines hl. Michael in Abtsgmünd (Abb. S. 92) und ähnlicher Krieger-

gedächtnismale in Bargau und Schussenried, ferner in Steinbach OA. Hall, Steinhausen OA. Biberach (Sterbender Krieger) erzielen immer eine mächtige Wirkung durch Gedankeninhalt und Ausdrucksform. Religiös tiefer Stimmungsgehalt wird von berufenster Seite auch den verschiedenen Grabdenkmälern zugeschrieben, die aus Deibeles Werkstatt hervorgegangen sind (auf dem Friedhof in Gmünd an den Gräbern von Bauer, Kucker, Lang, Möhler, Waibel, in Untermarchtal für Domkapitular Frick, gest. 1920). Eines der ergreifendsten religiösen Werke ist Deibeles Kreuzigung, eine in Holz geschnittene große Relief-tafel, in der das Spiel der Linie und Flächen auf den Gewändern von Maria und Johannes unter dem Kreuz in merkwürdigem Gegensatz zu der erhabenen Ruhe und Ergebung des gekreuzigten Weltheilands steht.

Die lange Reihe von Porträts in Ton, Stein und Metall, Büsten, Reliefs, Plaketten (Oberbürgermeister Möhler, Bischof Dr. Sproll, Fabrikant Pfeiffer, Prof. Dr. Nägele und andere), die trotz mehrfacher Idealisierung Gestalt und Wesen der Dargestellten meist vortrefflich zum Ausdruck bringen, soll eine halblebensgroße Büste des verewigten Bischofs Keppeler abschließen, ein lebenswahres Bild des dem Tode nahen, wortgewaltigen Oberhirten des Bistums Rottenburg aus seinem letzten Lebensjahr, in dem er noch einmal in seiner Vaterstadt Gmünd seines hohen Amtes waltete. Zahlreiche Tonplastiken verraten das edle Formgefühl und die reiche Gestaltungskraft des Meisters im Modellieren (Genoveva, Beatrix, Obstleserin, Liebespaar u. a.)

Deibeles Schaffen auf dem Gebiet religiöser Kunst krönt bei seinem Eintritt ins siebte Jahrzehnt eine überlebensgroße Figur, Christus als guter Hirte, in der edle Menschlichkeit mit göttlicher Erhabenheit sich vereint, nach Pauli Wort die in Christus »erschienene Güte und Menschenfreundlichkeit« sich verkörpert (Abb. S. 91). Wie die christliche Religion die Synthese der größten Gegensätze zwischen Gott und Welt, Diesseits und Jenseits, Körper und Geist ist, so muß auch die religiös-kirchliche Plastik als die in vielem Architektur und Malerei überragende Mysteries-darstellung die Lösung der mannigfachen Spannungen versuchen, in ihren Werken wie in deren Wirkung auf den Beschauer Ruhe und Bewegtheit, schlichte Klarheit und undurchdringliches Geheimnis, Leibesherrlichkeit und Geistesvorherrschaft, Diesseitsbeharrung und Jenseitsstreben und wie sie alle heißen mögen, zu überwinden streben. Die möglichst harmonische Vereinigung all dieser Antithesen im Lebenswandel macht den Heiligen aus, im Schaffen den Künstler.

Wie nahe unser Gmünder Meister diesem von keiner Zeit und keinem Künstler völlig errichteten Ideal christlicher Kunst gekommen ist, mag ein Blick auf die bisherigen Leistungen zeigen, vermag aber erst die Zukunft vorurteilslos zu entscheiden. Sie läßt bei der dem Jubilar vergönnten geistigen und körperlichen Rüstigkeit, die wohl das Altwerden, nicht das Altsein kennt und gegenüber dem heute vielfach zu früh angemaßten Künstlersein das Künstlerwerden zeitlebens hochhält, noch manches reife oder reifere Werk von seiner Stein, Ton und Erz meisternden Hand erwarten. Von den Schöpfungen der alten wie der neuen Tage aber möge des Frankfurter Weltweisen Wort gelten (Artur Schopenhauer, Parerga und Paralipomena I/4):

»Im Alter gibt es keinen schöneren Trost, als daß man die ganze Kraft seiner Jugend Werken einverleibt, die nicht altern.«  
A. Nägele